



Schönheit der Linie

Expeditionen an die Grenze des Sichtbaren

FOTOGRAFIE

Nadine Poulain in der Gruppenausstellung „naturstrukturabstrakt“

Was ist das? Ein Gewebe, eine Naturstruktur in mikroskopischer Vergrößerung, die Bilderfindung einer KI? Die Bilder der Berliner Fotografin Nadine Poulain (*1981) führen am weitesten weg vom Naturabbild in der Gruppenausstellung „naturstrukturabstrakt“, einem exquisiten Prelude zum Jubiläum im Herbst, wenn die Alfred Ehrhardt Stiftung ihr 20-jähriges Bestehen mit einer großen Schau ihres Namensgebers feiert.

In der aktuellen Ausstellung verhält sich für die Betrachtenden das Nachvollziehen der unterschiedlichen Abstraktionsprozesse und -grade wie ein Zoomen in die Natur und wie eine Reflexion des individuellen Verhältnisses zu ihr. Thomas Anschütz nimmt den Dingen ihre Farbinformationen und Dimensionalität, Martin Anders sucht Grafiken in der Nahaufnahme von Craqueluren. Werner Prinz findet in Lichtreflexionen Figuren und Zeichen, während Manuela Höfer und Michaela Maria Langenstein in der Dunkelkammer Fotogramme pflanzlicher oder tierischer Urformen wachsen lassen.

Bei den strengen Kompositionen von Nadine Poulains Fotoserie „Hikari“ (japanisch für Licht), fangen die Bilder spätestens an zu leuchten, sobald man weiß, dass ihr Ausgangspunkt Lichtreflexe auf dem Wasser sind. Durch Methoden wie Überlagerung, Verzerrung, Rotation und Wiederholung sowie durch die Veränderung der Licht- und Kontrastverhältnisse macht Poulain die Wasserspannung, die Haut und Körperllichkeit des liquiden Elements spürbar. Die feine Grenze der Wasseroberfläche zwischen Sicht- und Unsichtbarem wird zu einem Imaginationsraum. Dabei erweitert Poulain weniger die Grenzen des Wahrnehmbaren, sondern den Grenzbereich zwischen Hell und Dunkel, Tag und Nacht, Wachen und Träumen. Damit steht Poulain in der Tradition der dunklen Seite der

deutschen Romantik. „Ich glaube an Nächte“ – zur Bedeutung der Farbe Schwarz für ihre Arbeit befragt, zitiert sie Rainer Maria Rilkes Gedicht „Du Dunkelheit“. Mit der Entscheidung für die Schwarzweiß-Fotografie entrückt sie das Sehen von der alltäglichen, durch Farbigkeit geprägten Seherfahrung.

Die reale Naturerfahrung stand dabei von jeher am Beginn von Poulains Weg zu ihren formal strengen Kompositionen – sei es beim Lesen in einem Boot liegend, die Horizontlinie auf Rügen fokussierend, oder bei Wanderungen in Neuseeland, wo sie ihre künstlerische Ausbildung begann, die sie an der renommierten Central Saint Martins University of the Arts in London 2007 abschloss. In ihren Videoarbeiten geht Poulain noch weiter, bis nur noch die Dynamik einer einzelnen Linie bleibt. Das Drama, das der einfachsten Form innewohnt, verstärkt sie dort mit Soundscapes, die mit ihren Bässen direkt aufs Bauchgefühl zielen und in ihren minimalen Tonverschiebungen nicht nur die Grenzen des Sicht-, sondern auch des Hörbaren aus testen. Eigentlich wollte Poulain Malerin werden, mit ihren Filmen steht sie dennoch in einer großen Künstler:innentradition. Egbert Hörmann vom Auswahlkomitee der „Berlinale Shorts“, wo ihr Film „Sky Lines“ lief, ordnete ihr Werk in der Nähe des suprematistischen Filmpoems der russischen Avantgardekünstler des beginnenden 20. Jahrhunderts ein.

Neu ist eine linguistische Komponente in Nadine Poulains jüngsten Werken. Verwandlungen von konkreten Begriffen wie „Isolation“ tauchen nun auf. Die Pandemie ist auch in Poulains Zwischenwelt eingebrochen. *Ingolf Patz*

Wo Alfred Ehrhardt Stiftung

Wann bis So 11.9., Di-So 11-18 Uhr

Tickets Eintritt frei •